

Mythische Geschichten des Abendlandes  
aus anderem Blickwinkel

# Nelly Dix



Foto © Archiv Jan Dix

**Von Anne Overlack** Als ihre biblischen Erzählungen 1961 erstmals im Druck erschienen, war die junge Autorin Nelly Dix bereits seit sechs Jahren tot. Geschrieben hatte sie diese zwischen 1945 und 1951 im kleinen Dorf Hemmenhofen am Untersee, wo sie mit ihrer Familie lebte, seit es 1936 zum dauerhaften Zufluchtsort für ihren Vater Otto Dix, den als „entartet“ verfeimten Künstler, geworden war.

1923 in Düsseldorf geboren, verbrachte Nelly Dix in Dresden freie erste Kinderjahre, die durch den Besuch einer Reformschule zweifellos gekrönt wurden: „Diese Schule war genau das Richtige für uns. Wir konnten da ganz ungezwungen lernen. Es war herrlich, dass wir malen konnten, soviel wir wollten, auf Tafeln rundum an den Wänden, auf die Tische, an den Fenstern. Wir lernten in völliger Freiheit“, erinnert sich eine Jugendfreundin an diese glückliche Kinderzeit. Das Ende kommt abrupt: 1933 jagen die Nazis Otto Dix aus seiner Professur an der Dresdener Akademie. Die Familie flüchtet an den Rand des Deutschen Reiches, zunächst nach

Randegg im Hegau, drei Jahre später dann, Ende 1936, ins Fischerdörfchen Hemmenhofen am Bodensee, wo Martha Dix aus dem Erbe ihres Vaters ein eigenes Haus errichten ließ. Hier wird Nelly Dix bis an ihr Lebensende bleiben, mit Ausnahme eines kurzen Intermezzos, das ihr im Winter 1937/38 einige Lehr- und Wandermonate als Kunstreiterin bei einem Zirkus in Polen beschert.

Schulische Bildung wird in der Künstlerfamilie stets großzügig gehandhabt. „Wir Kinder waren ja in Freiheit dressiert“, erinnert sich Nellys jüngerer Bruder Jan Jahrzehnte später, und der Zweitgeborene Ursus vermerkt: „Ich weiß wenig über Nelly in der Schule, außer dass sie die Schule nicht leiden konnte und nach 1936 eine Hauslehrerin hatte, die das gesetzlich vorgeschriebene Pensum durchnahm. ‚Schulmeister‘ war ein Schimpfwort in unsrem Haus, weil es für alles Pedantische, Dogmatische und Beschränkte stand.“ Ihre Bildungserlebnisse hat sich die Vielleserin Nelly also selbst gewählt, ebenso wie die Personen, von denen sie lernen wollte: allen

voran das mit der Familie befreundete Ehepaar Fritz und Elisabeth Mühlenweg, die für das junge Mädchen zu „Zieheltern“ und ihren wichtigsten Ratgebern auf künstlerischem Feld wurden, wobei die Malerin Elisabeth Mühlenweg die vielfältigen kreativ-gestalterischen Talente Nellys förderte, während der Schriftsteller Fritz Mühlenweg (*In geheimer Mission durch die Wüste Gobi*) in ihr eine ebenbürtige Partnerin in Fragen des Schreibens fand.

Wer ihre Briefe an die Mühlenwegs liest, merkt rasch, dass es sich hier um eine sehr enge und für die junge Frau außerordentlich wichtige Beziehung gehandelt hat. Schon aufgrund unterschiedlicher Lebensalter waren die Rollen klar verteilt: hier (in Hemmenhofen) Nelly Dix, die übermütige, verspielte, lern- und wissbegierige „Ziehtochter“ – dort (in Allensbach) Fritz und Elisabeth Mühlenweg als lebenserfahrene und weltkluge, nicht nur in den Künsten bewanderte, sondern auch menschlich hoch geschätzte Vorbilder. Ansonsten war sie ganz auf sich gestellt. Und selbst wenn man davon ausgehen darf, dass im Hause Dix ein allen Künsten aufgeschlossenes Klima herrschte, bedeutete das in den Kriegs- und Nachkriegsjahren im abgelegenen Hemmenhofen intellektuelle Einsamkeit. Kein Wunder, dass Nelly Dix so wild korrespondierte, dass sie jede geistige Anregung freudig aufnahm, kein Wunder auch, dass Sprache und Gestus ihrer biblischen Erzählungen viel vom Umgangston und Miteinander im Hause Dix verraten. So manch saloppe Formulierung verdankt sich nicht nur dem jungen Alter der Autorin, sondern auch der Zurückgeworfenheit auf die eigenen vier Wände und die Personen des täglichen Umgangs.

Zu Weihnachten 1945, als ihr Vater noch in französischer, ihr älterer Bruder in englischer Kriegsgefangenschaft sind und das große Haus von Flüchtlingen bevölkert ist, liegt die Erzählung „Ein ganz gewöhnlicher Tag“ auf dem Gabentisch der Familie. Die lebenssattliche Schilderung des letzten Tages vor dem Aufbruch der Arche Noah muss ein willkommenes Geschenk in mageren Nachkriegszeiten gewesen sein – und stolz stellt die Autorin ihrem Werk eine persönliche Zueignung voran: „Meinen Leuten gewidmet, Weihnachten 1945“.

Diese erste biblische Erzählung der 22-Jährigen ist freilich nicht ihr erstes literarisches Werk. Schon 1935, mit zwölf Jahren, hatte das hoch begabte Kind ein Bilderbuch für den jüngeren Bruder verfasst. Im „Lesebuch für Jan“ erzählt und illustriert Nelly die lehrreiche Geschichte eines kleinen, „Prinz Eitel“ genannten Teufelchens. Wer dessen Spuren folgt, macht zugleich eine Reise durch die Phantasiewelt einer überaus belesenen Geschichtenerzählerin. Jan erinnert sich: „Zur Belesenheit von Nelly muss man sich vor Augen halten,



dass wir in Hemmenhofen eine riesenhafte Bibliothek hatten, für die dauernd nachgekauft wurde. Mein Vater brachte aus Dresdner Antiquariaten viel mit. Nelly verschlang alles. Sogar wenn sie am Herd stand und kochte, las sie. Aus manchen Büchern konnte sie nach mehrmaligem Lesen ganze Passagen auswendig.“

Bis 1951 entstehen sieben weitere biblische Erzählungen, die Nelly Dix meist ihren Brüdern Ursus und Jan oder der „Mammi“ widmet.

Anfang Januar 1955 stirbt die junge Dichterin überraschend. Die genaue Todesursache wird nie bekannt, das Kirchenbuch verzeichnet als Todesart „Blutkrankheit“. Nelly Dix hinterlässt ihren Ehemann Günther Thaesler und die kleine gemeinsame Tochter Bettina, die nun von den untröstlichen Großeltern aufgezogen wird.

Eine Freundin der Familie, Gertrud Kinkelin, wird zur ersten Herausgeberin der biblischen Erzählungen, die 1961 im Schloendorn Verlag in München erscheinen, auf dem bundesrepublikanischen Literaturmarkt kurzzeitig für Begeisterung sorgen und dann verschwinden. Eine zweite Ausgabe kommt genau dreißig Jahre später im Hamburger Friedrich Wittig Verlag heraus, beide Erzählbände sind schon seit langem nur antiquarisch erhältlich.

Seit kurzem nimmt sich der Libelle Verlag, der auch das Werk von Nelly Dix' Mentor Fritz Mühlenweg betreut, der immer noch verkannten Autorin an. Für seine liebevoll gestaltete Ausgabe hat Ekkehard Faude vier der acht biblischen Erzählungen ausgewählt; die anderen vier sollen 2011 in einem zweiten Band erscheinen.



Martha und Nelly Dix tanzen, Otto und Jan Dix sehen zu  
Nelly und Jan Dix mit Hasen  
Nelly Dix im Reitkostüm, um 1940  
(alle Fotos © Archiv Jan Dix)



Was fasziniert den Verleger, der für seine ausdauernden und leidenschaftlichen literarischen Spurensuchen bekannt ist, an Nelly Dix' Erzählungen? Seine Rede anlässlich der Buchvorstellung gibt darüber Aufschluss: „Eine Autodidaktin ohne Schulabschluss, fernab der Metropolen. Eine Prosa, wie sie in den meisten Literaturhäusern keine Chance hätte. Nichtlektorierte Texte mit unbedenklicher Erprobung literarischer Muster, die ungebändigte Kraft des Fabulierens im Familienkreis. Geschichten als Geburtstagsgeschenke. Dies ist, man darf daran erinnern, ein immer möglicher Aggregatzustand von Literatur. Jemand setzt sich hin und denkt beim Schreiben an das mögliche Entzücken von Menschen, die er kennt. Erfindet Geschichten, die das Ungesagte erkunden. Will Spannung erzeugen, die die Zuhörer wegführt. Wer dazu den Referenzrahmen literarischer Überlieferung so leichthin einspielt wie diese Nelly Dix, bringt Texte zustande, die auch sechzig Jahre später noch ins Klingen kommen.“



Kein Wunder, dass sie die Bibel umschreibt – das Bildhafte im Buch der Bücher hatte schon ihren Vater fasziniert, ganz anders als das Moralische. Ähnlich ergeht es Nelly Dix, die die Bibel liest, als sei sie nichts als Weltliteratur und ein

unerschöpflicher Fundus an Bildern und Geschichten. Dabei verwandelt sie sich die Figuren der Überlieferung an, löst sie aus dem trockenen Kontext der biblischen Berichte und haucht ihnen auf unvergleichliche Art Leben ein. Die Geschöpfe in ihren Erzählungen reden und handeln, als seien sie tatsächlich Brüder und Schwestern, überzeitlich und mit ihren Sorgen und Nöten zuweilen genauso allein und überfordert wie der Mensch der unmittelbaren Gegenwart, der eben erst aus dem Zweiten Weltkrieg aufgetaucht ist und lieber nicht wissen will, wie ihm da geschah und was er geschehen ließ.

Meine Lieblingsgeschichte „Ein ganz gewöhnlicher Tag“ berichtet von Noah und seiner Familie, beschreibt haarklein, was Sem und Ham und Japheth, die Söhne Noahs, die wir nur als papierene genealogische Platzhalter kennen, an Menschlich-Allzumenschlichem tun, bevor sie auf wunderbare Weise errettet werden, sie, die nicht besser sind und nicht schlechter als der Rest der Welt, der vergeht.

Nelly Dix hatte viel zu erzählen – es ist immer noch Zeit, ihr zuzuhören. //

Zum Weiterlesen:

**Ach, meine Freundin, die Tugend ist gut, aber die Liebe ist besser.** Erzählungen. Libelle Verlag, Lengwil 2010. 208 Seiten, 19,90 Euro

Anne Overlack, Jahrgang 1960, lebt als freie Journalistin und Kulturarbeiterin seit zwanzig Jahren am Ufer des Untersees auf der Höri. Im *Hegau-Jahrbuch* 2009 erschien ihre Biografie „Nelly Dix – Ein Porträt der Künstlerin in Briefen, Dokumenten und Zeitzeugenberichten“.